

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1849) Unterhaltungsblatt**

67 (26.8.1849)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 26. August 1849.)

Verantwortlicher Redakteur: W. Brandecker.

N<sup>ro</sup>. 67.

## Die Franzosen in Hamburg.

(Fortsetzung.)

„Es wird nun nöthig seyn,“ sagte Rosaline, welche während seiner Abwesenheit versucht hatte, die bekümmerte Julie durch Trost und Zuspruch aufzurichten, „daß wir uns sogleich zur Petrikirche begeben. Ich will Sie dahin begleiten, denn da ich unter den französischen Offizieren mehrfältige Bekanntschaften besitze, so wird es mir hoffentlich gelingen, den Eingang in die Kirche und später durch Geld und gute Worte auch den Ausgang mit den Flüchtigen zu erlangen.“

Sie hüllte sich in einen Mantel und verschaff auch Julien mit einem ähnlichen Kleidungsstücke, welches dieser einzigen Schutz gegen die Kälte bieten konnte. Dann traten alle Drei mit leisen, geräuschlosen Schritten, um die Schläfer im Innern des Hauses nicht zu stören, den Weg nach der Petrikirche an, in welcher sie den beabsichtigten Zweck, das heimliche Herausbringen der Madame Voss und ihres Begleiters, durch Rosalines Gewandtheit ziemlich bald erreichten.

Unter gehäuften Bekümmernissen verging die Woche. Das neue Jahr achtzehnhundertvierzehn kam heran. Eine dumpfe, schwere Stille lagerte über den Gemüthern der Einwohner, denn es bot für die Meisten der verfloßene Zeitausschnitt der trüben Erinnerungen gar viele. Fern noch stand die Hoffnung auf Erlösung aus dem gegenwärtigen, drückenden Zustande. Im grellen Gegensatz zu der schweigenden Trauer der Hamburger begingen die Franzosen die Neujahrsmacht mit den gewohnten Klängen der Freude, wie sie in friedlichen, glücklichen Zeiten die Sitte mancher Länder mit sich bringt.

Mit dem neuen Jahre begann auch der Winter in seiner ganzen Strenge sich einzustellen und statt der gehofften, baldigen Erlösung wurden die Drangsale Hamburgs noch unendlich gesteigert.

Um die Mitte Januars wurde auch das Hereinbringen und Verkaufen der dänischen Zeitungen bei Todesstrafe verboten, so wie auch die inländischen Tagesblätter untersagt wurden, und es blieben also von nun an die Hamburger fast ohne alle Nachrichten von dem Gange des auch für sie so wichtigen, blutigen Dramas, welches die nächsten Zeitergebnisse auf dem Kriegstheater darboten.

Auf einmal erdbete der Donner des Geschüzes in nicht weiter Ferne. Rund umher, bei Harburg, auf der Wilhelmshurg, fanden Gefechte statt, der Generalmarsch wurde in der Stadt geschlagen, die französischen Beamten waren in ängstlicher Bewegung. So wie der Schall der Kanonen früher Furcht und Schrecken unter den Belagerten erregt hatte, so klang er jetzt wie Freudenruf in ihre Ohren, da er die Hoffnung auf das Einziehen der Allirten, mit ihnen auf Befreiung, neu belebte. Schon machte man in einigen Häusern freudige Anstalten zum Empfange der Befreier. Auf den Gassen war aller Verkehr untersagt; so theilte man denn von den Dächern und aus den Fenstern der Hinterhäuser sich die frohen Hoffnungen mit, die noch mehr als einmal bitter getäuscht werden sollten. Die Russen drangen in die Stadt, wurden jedoch wieder zurückgeschlagen.

Die Franzosen hatten bei dem bedeutenden Gefechte fast tausend Mann an Todten und Verwundeten verloren; wiederum wurde für die Letztern die Errichtung neuer Hospitäler nothwendig. Die Kirche des Spinnhauses, wo die Gemeinde der Jacobikirche ihren Gottesdienst hielt, mußte abermals von dieser geräumt und zum Hospital eingerichtet werden, mit ihr mehrere andere öffentliche und Privatgebäude.

Die nun auch zugefrorene Elbe beraubte an dieser Seite die Stadt der bisherigen Vertheidigungsmittel und demzufolge wurden an den zum leichten Uebergange günstigen Punkten abermalige Verschanzungen angebracht. Wiederum wibbelten Rauchsäulen zum Himmel — nicht allein aus dem dampfenden Munde eherner Geschütze, sondern von den auf's Neue rund umher in Flammen und Verwüstung untergehenden Landhäusern, Dörfern und Anlagen, denn es schien fast, als wolle sich der Grimm des Marschalls nach jedem bestandenen Gefechte durch Sengen und Zerstörung Luft machen.

Um etwaigen Unruhen im Innern bei erneuten, außen stattfindenden Gefechten vorzubeugen, organisirte der Baron von Breteuil, der Präsekt der Stadt, eine Nationalgarde welche den Dienst innerhalb der Mauern verrichten mußte. Durch die Strenge des Winters, so wie durch die häufigen Gefechte, vermehrte sich die Sterblichkeit unter den Soldaten bis ins Unglaubliche.

Unter den Wohnungen, welche demnach zur Errichtung neuer Hospitäler in Beschlag genommen wurden, befanden sich auch die Predigerhäuser auf dem Catharinenkirchhofe. Es erging also auch an den Pastor Holban und seine Familie das harte Gebot, das so lange bewohnte Haus innerhalb vier und zwanzig Stunden zu räumen, und mußte also nun Edgar sich mit den Seinigen derselben Bedrängniß unterworfen sehen, die so viele seiner Freunde schon getroffen hatte: des Obdachs beraubt sich ein kümmerliches Unterkommen suchen zu müssen. Für seine Eltern gelang es ihm bald, einige Zimmer bei einem seinem Vater sehr zugethanem Mitgliede der Gemeinde zu erlangen, und so bewerkstelligten denn der Prediger und seine Frau ihren Umzug so schnell und gut, wie es unter den dringenden Umständen geschehen konnte, wobei Rosaline sich ihnen angeschlossen. Der Capitain Dufresne hatte vor einigen Tagen schon das Haus verlassen, da seine militärische Wirksamkeit anderweitig in Anspruch genommen wurde. Auch Edgars Thätigkeit war in der letzten Zeit mehr als sonst beschäftigt worden, da er seine ärztliche Geschicklichkeit bei den stets mehr überhand nehmenden Krankheiten täglich von Leidenden jedes Standes angerufen fand. Bei diesen Veranlassungen traten die edlen Seiten seines Charakters in das hellste Licht. Obgleich ein glühender Vaterlandsfreund im innersten Herzen, waren doch die Fremdlinge nur seine Feinde, so lange sie sich in ungestörter Kraft und Gesundheit befanden.

Das Verhältniß zwischen Rosalinen und ihm hatte sich während des Verlaufes der Zeit, die sie nunmehr schon in dem Hause Holbans verlebte hatte, freundlicher gestaltet, als er es an jenem Abende, der sie so gewaltsam mit ihm zusammenschmiedete, für möglich gehalten hatte.

Nach und nach fand Edgar Gelegenheit, die seine Bildung, so wie die ausgezeichnete Tourneur zu bemerken, welche die Französin mit aller der leichten Grazie des äussern Benehmens verband, welche ihrer Nation eigen zu seyn pflegt. Zu gleicher Zeit that sich in allen ihren Worten und Handlungen eine Herzengüte und ein Adel der Gesinnungen kund, der oft aufs Ueberraschendste hervortrat. Anfangs waren ihre Züge ihm wenig ansprechend, scharf und mehr unangenehm als lieblich erschienen; als indessen die Spuren der heftigen Gemüthsbewegung verschwunden waren, in welcher er sie zuerst gesehen, mußte er es sich gestehen, daß ihr Angesicht, wenn es auch durch häufige Erschütterungen der Blüthe beraubt zu seyn schien, dennoch von einem edlen, interessanten Gepräge besetzt war. Besonders lag in dem Senken und in dem Ausschlag der langen, dunklen Wimper, so wie in den oft trübe blickenden, dunkelgrauen Augen, häufig ein so seelenvoller Ausdruck, daß er sich mehr davon angezogen fühlte, als er es sich gestehen wollte.

Nach der unter so auffergewöhnlichen Umständen mit Julien gemachten Bekanntschaft ging Rosaline häufig zu dieser und der jetzt in bitterer Bedrängniß lebenden, nur heimlich beherbergten Dichterin, um Weiden die trübe Zeit durch freundlichen Zuspruch zu verkürzen. Julie sowohl wie auch Madame von erwiederten diese freundliche Theilnahme durch herzliches Entgegenkommen und so sah oft Edgar sich in der seltsamen Lage, wenn er von seinen Berufsgeschäften heimkehrte und sich nach dem Schicksale seiner Cousine und ihrer Angehörigen erkundigte, seine Gattin bei seiner früheren Bekannten anzutreffen und sie von derselben in seine und ihre Wohnung zu geleiten. Mehr und mehr aber trat Juliens Bild in seinem Herzen in den Hintergrund, wenn er ihre vielfältigen Schattenseiten mit den edlen Eigenschaften, mit der ausgezeichneten Bildung der Fremden verglich, wenn er sich der schmählichen Behandlung erinnerte, die seine heiligsten Gefühle durch die schändliche Täuschung von ihr erlitten hatten.

Ungezwungener würde Edgar sich dem Interesse hingegen haben, welches er im täglichen Zusammenseyn mit Rosalinen mehr und mehr für sie wachsen fühlte, wenn sich nicht stets der Gedanke an ihre früheren Verhältnisse, so wie an ihre seltsame Anwesenheit in jener nächtlichen Stunde in Dufresne's Zimmer, störend ihm aufgedrängt hätte. Diesen Leztern hatte sie während der Zeit, die er noch in der Predigerwohnung blieb, wie einen alten Bekannten behandelt, ohne ihm indessen besondere Berücksichtigung angedeihen zu lassen. Häufig schien er in ihrer Nähe eine Bescheidenheit zu empfinden, wie man sie niemals sonst bei ihm erblickte; das vertrauliche Entgegenkommen, unter dem er diese oft zu verbergen suchte, hatte sie immer entschieden abgelehnt. Eben so vermied sie gänzlich jede Berührung mit des Marschalls Umgebung. Es schien, als habe sie sich völlig von ihren früheren Verbindungen losgesagt und sich nur denjenigen angeschlossen, die ihre gegenwärtigen Verhältnisse mit sich brachten. Von ihrer Vergangenheit erzählte sie unbefangen, daß sie vor einigen Jahren schon ihre Eltern verlorer, jedoch einen Bruder und eine Schwester besitze, die sich in Frankreich befänden; der Erstere sei als Beamter auf einer der Besitzungen des Marschalls angestellt; sie selbst habe in den letzten Jahren im Gefolge der Prinzessin von Schwahl verschiedene Reisen in mehrere Länder Europa's gemacht, bis sie mit derselben zuletzt sich hier in Hamburg niedergelassen habe.

Auch die Eltern konnten sich der süßen Macht der Gewohnheit nicht entziehen, die die Gegenwart der Fremden, ihr edler Ernst, ihre angenehme Unterhaltungsart auf sie übten. Dem Pastor fehlte etwas, wenn er sie zur gewohnten Stunde nicht im Familienzimmer erscheinen sah und

sein fragender Blick irrte suchend umher nach der ungern vermischten Gesellschafterin. Selbst die Mutter Edgars, deren stiller, verschlossener Charakter sie gewöhnlich wortkarg und in sich gekehrt machte, nahm freundlich und willig die kleinen Handreichungen jeder Art an, die die Fremde ihr allmählig in der Besorgung des oft so schmählich gestörten Hauswesens und sonstiger Geschäfte leistete. Bei diesen Gelegenheiten traten die unlängbaren Vorzüge Rosalinen oft ins hellste Licht und häufig ereignete es sich, daß den Lippen der beiden so eifrig patriotisch gestunten Alten der Ausruf entfloß: „Wie schade, daß sie eine Französin ist!“

Als indessen die Zahl der Lazareth mehr und mehr vermehrt werden mußte, wurde auch der Dienst der meisten Hamburger Aerzte requirirt und so erging denn auch an Edgar zugleich mit dem Verlangen, das Haus seines Vaters in ein Hospital umzuwandeln, die Aufforderung an ihn, die Behandlung der Kranken in demselben hauptsächlich zu übernehmen. Er trat am Morgen nach dem eiligen Umzug der Seinigen zu Rosalinen und machte sie mit der neuen Forderung bekannt, die an ihn gerichtet war.

„Um Gotteswillen,“ rief sie erblickend, „wissen Sie, welchem Schicksal Sie entgegengehen? Das Lazareth selber ist so sehr ansteckend geworden, daß Alle, die in den Bereich der unglücklichen Kranken kommen, Aerzte, Aufwärter, Pflegerinnen, davon ergriffen werden?“

„Mein Beruf bringt es mit sich, daß ich der Gefahr der Ansteckung bössartiger Krankheiten trozen muß,“ entgegnete Edgar achselzuckend, „ich kann mich den Pflichten desselben nicht entziehen?“

„O nein, nein!“ rief Rosaline angstvoll, indem sie seine Hand ergriff, „dies darf nicht seyn! Sie setzen sich dem gewissen Tode aus! Wir müssen suchen, eine Ausnahme von der strengen Regel für Sie zu erlangen.“

Es war zum Erstenmale, daß sie irgend ein Zeichen von Vertraulichkeit sich gegen Edgar erlaubte. Ein sonderbares Gefühl, gemischt aus Freude und Ueberraschung, bemächtigte sich seiner bei dieser Berührung. Rasch aber kehrte er mit seinen Gedanken in die Wirklichkeit zurück und sagte mit trübem Lächeln:

„Und welche hohe Protection würde ich für mich in Anspruch nehmen dürfen, um dieses Amt ablehnen zu können wenn ich versuchen wollte, mich ihm zu entziehen?“

„Ich weiß nicht,“ entgegnete sie hastig, „ob sich der Zorn des Prinzen gegen mich jetzt etwas gelegt hat. Ich habe es vermieden, ihm zu nahen, seit — jenem Tage — der meinen bisherigen Widerwillen gegen ihn in Abscheu und Entsetzen verwandelte — aber wenn ich Ihnen nützen könnte — so würde ich noch einmal ihm entgegenreten — und ihn um die Entlassung von dem harten Gebote für Sie bitten — vielleicht würde ich den Grafen Chaban, der sich stets sehr freundlich gegen mich bewiesen hat, bewegen können, ein freundliches, vermittelndes Wort für mich und Sie einzulegen.“

Edgars Herz wurde wie von kalter Grabeshand berührt. Grünspechts Worte über die früheren Beziehungen Rosalinen zu dem Marschall und seinem Riffen tauchten wieder mit erneuter Lebendigkeit in seiner Erinnerung auf. Dazu hörte er aus ihrem eignen Munde, daß sie noch immer Abscheu und Entsetzen gegen Davoust hege, weil er die Ursache ihrer erzwungenen Verbindung mit ihm war. Alle freundlichen Gefühle gegen Rosaline schwanden aus seiner Seele; er entriß ihr seine Hand und sagte kurz und rauh:

„Bemühen Sie sich meinerwegen nicht, Madame, ich bedarf Ihrer Fürsorge und Verwendung nicht und werde den Pflichten meines Berufs nachzukommen wissen ohne Ihr Dazwischentreten.“

Rosaline starrte ihm verwundert und gekränkt nach.

Er stürzte auf die Straße und ging eine Weile im Sturmschritte weiter. Plötzlich erhielten die unangenehmen und heftigen Empfindungen, denen er sich überließ, eine andere Wendung. Ein französischer Soldat trat ihm in den Weg und rebete ihn in der Sprache seines Landes an:

„Eh bien, Monsieur, ne me regardez-vous pas? Où donc allez-vous?“

Holdan blickte verwundert genauer dem Fragenden in's Antlitz und erkannte Karl Willborns jugendliche Züge. Er staut, den Freund, den er vor zwei Monaten fast schon aus der Stadt hatte wandern sehen, wieder in einer solchen Vermummung in dieser anzutreffen, fragte er ihn leise, indem er ihn hinter einen Mauersprung zog:

„Wie, Du wieder hier? Was hat Dich bewogen, Dich wieder in die Stadt zu wagen?“

„Die glorreiche Rückkunft, die ich mir selbst damals prophezeigte,“ erwiderte der Angeredete, „ist doch nicht so bald erfolgt, wie ich mir es dachte, denn die Allirten zaudern und zögern mit dem ernstlichen Angriffe, daß Einem fast die Geduld dabei vergehen möge. Da nun fünfhundert Familien in der vorigen Woche wieder die Stadt verlassen haben, die das Betteln vor den Thoren dem Hungertode im Innern vorziehen, so dachte ich, daß für Einen wohl wieder Platz geworden wäre. Mir ist gar trübselige Kunde von dem Ergehen der armen Julke Allberg geworden, die nebst der schönredenden Mama von Haus und Hof hat flüchten müssen und vermuthlich am Bettelstab hier jetzt umherirrt gleich so Vielen, die früher nie den Mangel gekannt haben. So wollte ich sie denn auffuchen und ihr meine Dienste anbieten, denn los und lebzig wie ich bin, ist es mir gleich, ob ich hier in der Stadt oder draußen mich etwas tummle.“

Edgar rührte die treue Gesinnung des sonst so lebenslustigen Freundes, die, wie er nur zu wohl wußte, nicht mit derselben Beständigkeit von dem Gegenstande derselben erwiebert wurde. Er setzte den Weg mit ihm fort und erzählte ihm das Schicksal Julkes, so wie er ihm auch ihre gegenwärtige Wohnung bezeichnete.

(Fortsetzung folgt.)

### Kleine Geographie von Deutschland

zum Schulgebrauch für große Kinder bearbeitet von G. Ervinus.

Doktor der Philo-Sophie, ordentlicher Professor an der Universität Boppenheim, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, Inhaber einer schwarz-roth-goldnen Narrenkappe, Ritter u. s. w.

#### Vorwort.

Da die Zeit nicht mehr fern seyn dürfte, wo auch die letzten Spuren jenes sabelhaften vorweltlichen Reiches, so man Deutschland oder Germanien geheißt, von der Erde verschwinden und in Luft aufgehen werden, so ist es jedenfalls ein höchst verdienstliches Werk, die im Laufe von Jahrhunderten über besagte terra incognita gesammelten Notizen zusammenzufassen und den künftigen Generationen zu überliefern, damit dereinst das Daseyn jenes Landes nicht etwa in Zweifel gezogen werde, wie es der Unglaube unserer Tage thut. Dies zur Nachricht für spätere Zeiten.

Seinen geliebten Urururenkeln und zukünftigen Nachkommen.

Der Verfasser.

#### Deutschland

liegt — nirgends; es ist trotz jahrelanger Forschungen und trotz der neuesten Versuche gelehrter Professoren noch nicht gelungen, es aufzufinden oder den Ort genau zu bestimmen, wo es liegen könnte. Es ist demnach über seine Lage nichts zu sagen.

Deutschland zerfällt oder vielmehr es ist zerfal-

len in fünf größere und acht und zwanzig kleinere Staaten, die nach dem Verhältniß ihrer Größe von einem Hühnerrei bis zu einem Kalbskopfe differiren. Es grenzt nördlich an Preußen, Oldenburg, Mecklenburg und Hannover, im Osten an Posen, Schlessien, Petersburg und die wendische Türkei, im Süden an Oesterreich, Baiern, Württemberg und Preussisch-Baden und im Westen an das Deutsche Rheinland. Es wird beherrscht von zwei großen Königen des russischen Zaaren, die wieder eine große Zahl Unterthanen haben, und steht unter der Gnade Gottes und russischer Oberhoheit. Die Regierungsform ist eine polytheokratisch-republikanisch-absolutistisch-anarchische Konstitution auf breiterestem kanonischer Grundlage.

Die Staatsreligion ist ein christlich-germanisches ultramontan-pietistisches Muckerthum. Oberhaupt der Kirche ist Papst Leo I., welcher abwechselnd in Berlin, Halle und Potsdam residirt.

#### Natürliche Zustände.

Die Beschaffenheit des Bodens ist sehr mannichfaltig, bald eben, bald bergig, bald trocken, bald fläßig; ein großer Theil des Landes ist Marschland (so genannt wegen der vielen Truppenmärsche), auch gibt es noch immer viel unfruchtbaren Reichtboden. An Sümpfen fehlt es nicht, die von reaktionären Ungeleser und päpstlicher Schlangenbrut bewohnt werden und die Luft in vielen Gegenden verpesten. Neuerdings ist der Boden an vielen Stellen vulkanisch geworden, es haben zu wiederholten Malen Ausbrüche stattgefunden und den Reichtboden aufgewühlt und erschüttert. Das Land ist reich an Wäldern, die theils aus Kerkhölzern; theils aus Stamm- und Schlagbäumen bestehen und vielen wilden Krautjuncern und reisenden Landstreichern zum Aufenthalt dienen. Das Klima wechselt ab; gegenwärtig ist es russisch und härte mit dem Winter noch sibirisch werden.

Das Land ist gut kultivirt, besonderen Gedelkens erfreuen sich die Schlachtfelder, die Düngung mit Blut ist sehr in Aufnahme und die Kugelsaat trägt ihre Früchte. Die Hauptprodukte sind Kartoffeln, Schlafmützen, Sauerkraut, Stroh, bairisches Bier, Preßgeseze, Staatsschulden u. s. w. An Thieren hat Deutschland einen großen Reichtum von Schafen, Untertanen, Hasen, Soldaten, Gelehrten, Feln, Blutegehn, Schlangen, Camarillen, Bedienten, Hunden, Herren und Rindvieh jeder Art.

Der Bildstand ist sehr ergiebig; ein Hauptvergnügen der großen Herren ist die Jagd auf Demokraten, der sie mit großem Eifer obliegen.

Der Bergbau ist bedeutend und wird hauptsächlich von Diplomaten betrieben, die ihr Wirken dem Lichte des Tages entziehen wollen. Es wird vor Allem viel Eisen productirt, welches in Gestalt von Ketten und Bajonetten in den Verkehr kommt, und in bedeutenden Massen forsrirt.

Die Fischerel ist ein Hauptvergnügen der geistlichen Herren, die gern im Träben fischen und nach einem fetten Fang angeln. Sie verstehen es trefflich zu ködern, wenn auch Alles nur saule Fische sind.

Die Flotte gehört zu den Wunderwerken der Welt, sie ist so groß, daß man sie gar nicht sehen kann, und zugleich so klein, daß sie auf einer Entenpfütze Platz hat.

Deutschland ist das gesegnetste Land der Erde, es erfreut sich unter dem Segen des Belagerungsstandes der vollkommensten Anarchie. Es hat schöne Gegenden und prächtige Ansichten, und der deutsche Untertan ist der zufriedenste Mensch von der Welt, denn wenn er unzufrieden ist, kommt er auf die Festung. Kurz Deutschland ist das wahre Schlaffenland, jenes Utopien, von dem die Alten träumten, und wenn es einen Kaiser hätte, so bliebe ihm nichts zu wünschen übrig. Ein Kaiser noch, Deutschland, und dir bleibe nichts übrig! —

### Auf der Bierbank.

Welch' ein Leben, welch' ein Streiten  
Für die Wahrheit und das Recht!

Auf der Bierbank. —

Un're Sitten, un're Zeiten,  
Nein, sie sind fürwahr nicht schlecht!

Auf der Bierbank.

Beg mit Eilbe, Junst und Innung,  
Beg mit allem Rang und Stand!

Auf der Bierbank. —

Hier gilt nur allein Gesinnung,  
Hier gilt nur das Vaterland.

Auf der Bierbank.

Alle Laubheit geht zu nichte,  
Und der Freisinn wird gestählt.

Auf der Bierbank. —

Und dem Gang der Weltgeschichte  
Fühlen wir uns mitvermählt

Auf der Bierbank.

O wie sind wir treu verbunden,  
Festen Muths und gleichgestimmt!

Auf der Bierbank. —

O die süßen lieben Stunden,  
Warum flieh'a sie so geschwind!

Auf der Bierbank.

Deutschland ist noch nicht verloren!  
Deutschland strotzt von Kraft und Geist

Auf der Bierbank. —

Allem sei der Tod geschworen  
Was nur wälsch und undeutsch heißt,

Auf der Bierbank!

Hoffmann von Fallersleben.

### Miscellen.

× Es gehört gewiß zu den traurigsten Erscheinungen der neuesten Gegenwart, daß das unseligste aller Geschäfte das Sponiren und Denunciren, wieder in vollster Blüthe steht. Was kann es in der That Schmähllicheres geben, als seinen Nächsten unter der Maske der Freundschaft, der Unbefangenheit oder der erheuchelten Gleichgesinnung zu belauschen und ihn dann in die Hände des strafenden Gerichtes zu liefern! Der offene und ehrliche Kampf, so grausam und blutig er auch seyn möge, ist doch immer ein Kampf der Kraft, dem man sich widersetzen oder entziehen kann; aber diese hinterlistige Verrätherlei entwürdigt die menschliche Natur, streut den Samen giftigen Unkrautes zwischen Freunde und Brüder und entstellt ein Volk mehr, als irgend etwas Anderes. Wehe den Regierungen und Gewalthabern, die solcher Mittel zu bedürfen glauben und die solche Schlüngen auswerfen lassen, um ihre Schlachtopfer heranzuziehen! Wir wünschen, daß man in Deutschland solcherlei Verräther, wenn man sie entdeckt, mit derselben tiefen Verachtung betrachten und austossen möge, wie in Frankreich.

× Innerhalb des österreichischen Kaiserstaates erscheinen gegenwärtig 364 Zeitungen. Wie überwiegend die Bildung auf Seiten der bekanntlich 7 und eine halbe Million zählenden Deutschen ist, ergibt sich daraus, daß auf deren Sprache von der oben angegebenen Zahl der Journale 236, also mehr als  $\frac{6}{10}$ tel kommen, während die 17 Millionen Slaven nur 74, also  $\frac{2}{10}$ tel, die 6 Millionen Italiener nur 36, also  $\frac{1}{10}$ tel und die Ungarn, welche vor dem Aufstande 20 Zeitungen hatten, jetzt nur 11 besitzen. Von den slavischen Journalen gehören 32 der czechischen, 20 der polnischen, 8 der slavonischen und wendischen, 7 der kroatischen, 2 der slowakischen, 2 der ruthenischen, 2 der serbischen und 1 der

dalmatischen Junge an. Von den übrigen Blättern erscheinen 3 in wallachischer, 2 in romanischer, 1 in armenischer und 2 in hebräischer Sprache.

### Maximitäten Kästlein.

○ „Sakermenter! wo steckst, wo bist, wo bleibst du, wenn ich klinge?“ hauchte unlängst irgend ein Major seinen Burtschen an. „Ew. Gnaden, Herr Major, ich habe gespeiß't!“ war die Antwort. — „Wa — wa — was? Gespeiß't? Gespeiß't, du Saker — ! der König speiß't, ich esse und du friß't!“

○ Das widerlegte Sprüchwort. Ein Zecher aß eine Menge Eier und trank nicht wenig Wein darauf. Als er in die Luft kam, stieg ihm letzterer so in den Kopf, daß er kaum aufrecht stehen konnte. Als man ihm dies vorhielt, rief er aus: „Nun sehe ich erst, daß das Sprüchwort falsch ist, das da sagt: Ein Ei und ein Glas Wein können einen Menschen vierundzwanzig Stunden erhalten. Ich habe fünfzehn Eier gegessen und über dreißig Gläser Wein getrunken, und kann mich kaum noch erhalten.“

○ Eine unglückliche Wette. In einer eleganten Restauration zu Saint Germain bei Paris hatten drei Engländer so eben zu Mittag gegessen, als ein Kleiner mit Pfirsichen beladener Wagen vorüber gefahren wurde. Einer der Engländer bot eine Wette von 1000 Pfund an, daß er noch 200 Pfirsiche zum Nachriß verzehren wolle. Das erste Hundert wurde in ziemlicher Schnelligkeit verschlungen; kaum aber hatte der Fresser mit dem zweiten Hundert begonnen, so verzerrten sich seine Gesichtszüge, sein Antlitz wurde dunkelroth und er sank um. Der herbeigeholte Arzt vermochte ihn nicht zu retten; er gab nach einigen Stunden unter furchtbaren Schmerzen seinen Geist auf. — Die Wette war also erledigt; aber zwischen den Erben des Engländer und einer Lebensversicherungsanstalt, bei welcher derselbe sehr hoch versichert war, kam es zu einem Prozeß. Die Anstalt verweigerte die Zahlung der Versicherungssumme, weil der Tod — eine Folge des Selbstmordes sei; die Erben dagegen behaupteten, der Erblasser sei an Indigestion gestorben. — Genau genommen, so haben beide Theile Recht.

○ Ein gewisser türkischer Sultan ließ sich von einem geschickten Maler der ihm empfohlen war, die Trachten fast aller Völker malen. Der Künstler hatte die meisten schon auf Papier geworfen, da stellte er endlich noch einen nackten Menschen und neben diesen einen ganzen Haufen roher Zeuge hin.

Da er dem Sultan von den Uebrigen eine hinlängliche Beschreibung gemacht hatte, so verlangte derselbe auch hierüber gehörige Auskunft.

Diese ertheilte er ihm auch mit folgenden Worten: „Der Nackte ist kein Anderer, als der Deutsche, dem man keine ganz bestimmte Art von Kleid belegen kann, indem er täglich sich ein neues ausdenkt!“

○ Die Frau eines Reichthums wollte sich eine kostbare Uhr kaufen. Der Kaufmann zeigte ihr mehrere und prels vorzüglich eine reich mit Diamanten besetzte, welche noch oben drein 36 Stunden ginge. — „In einem Tage?“ fragte die Dame natv.

### M ä t h s e l.

Die erste Sylbe liebt so sehr,  
Weg steht auf Minder oder Mehr.  
Die zweite Sylb' erscheint in Gestalt  
Von Stärke oft, Kraft und Gewalt.  
Das Ganze, das ertheilet man  
Nur dem, so man vertrauen kann.